

Harun Maye

## III.1.1 Medien des Lesens

### 1 Einleitung

An Büchern über die kulturellen und sozialen Funktionen der Schrift, des Buchdrucks oder des Computers herrscht kein Mangel. Aber ein Artikel über die Medien des Lesens erzählt nicht deren Kultur- und Sozialgeschichte, sondern handelt von den Unterschieden, die diese Medien in der Geschichte des Lesens jeweils ausmachen. „Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken“, so lautet ein berühmter Satz, den der halbblinde Friedrich Nietzsche im Februar 1882 in einem Brief an seinen Freund Peter Gast geschrieben hatte. Dieser Nietzsche Satz, der laut Friedrich Kittler den Grundsatz des literarischen Medienmaterialismus zum ersten Mal selbstreflexiv ausspricht (Kittler 1986, 293–310), wurde mit einer Schreibmaschine des Kopenhagener Pastors und Taubstummenlehrers Malling-Hansen getippt und beweist in buchstäblicher Selbstanwendung, dass nicht nur Hand- und Maschinenschrift, sondern auch deren Lektüre etwas Grundverschiedenes sind (Messerli 2000). Hundert Jahre nach Nietzsches Schreibmaschinentexten sind die sogenannten Personal Computer und kurz nach ihnen die E-Reader, Tablets und Smartphones als aktuell letzte Lese- und Schreibmedien auf uns gekommen. Aber selbst wenn es wahrscheinlich erst diese digitalen Apparaturen waren, die neue Forschungsfragen nach dem Buch als Medium oder den Zukünften des Lesens inspiriert haben, wurde das Lesen doch immer schon von Papiermedien und Instrumenten begleitet und ist in eine weit zurückreichende Mediengeschichte eingebunden. Denn es gibt auch frühere Reflexionen, in denen die Mitarbeit von Schreib- und Lesewerkzeugen an der Arbeit der Gedanken thematisch wird: „Es klingt lächerlich, aber es ist wahr: wenn man etwas Gutes schreiben will, so muß man eine gute Feder haben, hauptsächlich eine, die, ohne daß man viel drückt, leichtweg schreibt“ (Lichtenberg 1971 [1784–1788], 194). Wenn erst eine „gute Feder“ gewährleistet, dass Texte nicht ins Stocken geraten, dann ist ein Teil der Verfügungsgewalt über den zu schreibenden Text an die Materialität und Qualität des Mediums delegiert, das einen anderen ‚Gedankenfluss‘ ermöglicht (Stingelin 2004, 9). Der Einfluss von Papiermedien ist hier offensichtlich, und bis heute sind es vor allem Federn, Stifte, Papierseiten und Bücher, die die kulturellen Imaginationen des Lesens und Schreibens beherrschen.

Das lässt sich bereits an den alten Namen ablesen, die den neuen Medien gegeben werden: ‚E-Reader‘ werden nicht nur umgangssprachlich, sondern auch von den vertreibenden Firmen oft als ‚E-Books‘ bezeichnet, selbst wenn sie nur noch wenig mit Büchern im herkömmlichen Sinne zu tun haben. Offenbar erfor-